



E. J. ...

Edmund Guggenberger

29. 10. 1883–29. 9. 1970

Obermedizinalrat Dr. Edmund Guggenberger wurde in Linz am 29. Oktober 1883 als Sohn eines Rechnungsunteroffiziers geboren. Sein Geburtshaus, die ehemalige Wollzeugfabrik, war ein historisches Zeugnis der frühen Industrieentwicklung. Dieser Bau, begonnen 1672, später in eine Kaserne umgewandelt, fiel 1970, ungeachtet aller Bemühungen kulturell interessierter Kreise der Linzer Bevölkerung, der Spitzhacke zum Opfer.

Den ersten Unterricht erhielt der Knabe Edmund von 1889 bis 1894 in der Übungsschule der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Linz, dann studierte er bis 1904 am Staatsgymnasium (Spittelwiese).

Schon frühzeitig erwachte in dem jungen Erdenbürger die Vorliebe für naturgeschichtliche Dinge (Seidenraupenzucht u. ä.). Besonders das Museum übte eine gewaltige Anziehungskraft auf ihn aus. Er lernte dort den bekannten Neuseelandforscher Andreas Reischek kennen; später wurde er dessen Schüler und sogar Mitarbeiter. An der Präpariertätigkeit fand er großen Gefallen; nach dem Ableben Reischeks am 3. April 1902 arbeitete er bis zu seinem Universitätsstudium als Vizekustos im Museum weiter.

1904 bestand Guggenberger die Matura. Nun trat an ihn die Entscheidung heran: „Welchen Beruf ergreife ich?“ Es kamen in Frage: Theologie – doch nur, wenn er im Stifte Melk, in diesem prachtvollen Barockbau, studieren dürfe. Theaterlaufbahn – falls er bei der Matura versagt hätte. Naturwissenschaft – die hatte ihn immer schon begeistert. Schließlich wählte er nach dem Vorschlag eines Lieblingsprofessors, den er in dieser Angelegenheit befragt hatte, Medizin.

So begann er 1904 dieses Studium an der Universität Graz. Das erste Jahr dort war eine Zeit voll frohen Sinnes und Geselligkeit. Er gründete Vereine, wie den Deutschen Medizinerverein, er war Obmann des Vereines der Oberösterreicher in Graz, er wurde Mitglied des Grazer Männergesangsvereines und manch anderer Vereinigung. Doch dabei vergaß er nicht sein Ziel, Arzt zu werden, und vernachlässigte keineswegs sein Studium. Ja er wurde sogar Assistent der Physiologie bei Professor Zoth, und als solcher hielt er Studentenurse ab, die ihm einen finanziellen Zuschuß zu seinem Lebensunterhalt brachten.

Schon frühzeitig zeigte sich, welch gute Anlagen in dem jungen Menschen steckten: ein köstlicher Humor, der widrige Angelegenheiten glänzend zu bewältigen verstand; ein Frohsinn, dem sich auch seine Umgebung nicht entziehen konnte; eine selten gute Beobachtungsgabe, wichtig für einen Arzt, besonders für einen Landarzt.

1910 promovierte Guggenberger zum „Doctor universae medicinae“.

Nach Linz zurückgekehrt, fand er hier eine Anstellung im Allgemeinen öffentlichen Krankenhaus als Sekundararzt an der chirurgischen Abteilung, deren Chef der bekannte Chirurg Primarius Dr. Alexander Brenner war, ein ausgezeichnete Arzt, dessen Ruf weit über die Grenzen unseres Landes ging, ein vorbildlicher Mann und Lehrer in seinem Fache. Zwischen beiden entwickelte sich eine väterliche Freundschaft, die bis zum Tode Brenners unentwegt bestand. Guggenberger würdigte ihn 1936 im Jahrbuch der Stadt Linz.

Im November 1911 nahm Dr. Guggenberger die Praxis als Gemeinde- und Bahnarzt in St. Georgen a. d. Gusen an. Diese ärztliche Tätigkeit aber wurde 1914 unterbrochen, denn er mußte als landsturmpflichtiger Zivilarzt einrücken. Vorerst wurde er in einem k. u. k. Spitalsdienstzug eingeteilt, der hauptsächlich in Galizien eingesetzt war. Nach einem Jahr kam er dienstlich nach Linz in das Garnisonspital. So konnte er an dienstfreien Tagen auch ärztlichen Bahndienst leisten, da die Strecke Linz-Freistadt ohne Bahnarzt war. Er versah weiters ärztlichen Militärdienst in verschiedenen Linzer Reservespitälern, wie in der Realschule, im Pädagogium, in der Weberschule und dann in Kriegsgefangenenlagern in Marchtrenk. 1918 rüstete er als Oberarzt ab und kehrte nach St. Georgen a. d. Gusen zurück, wo er nun neben seiner ärztlichen Tätigkeit auch an der Mitarbeit im öffentlichen Leben rege teilnahm. Dies trug alsbald gute Früchte. Ein besonderer Blick war ihm für den Mangel manch wichtiger Einrichtung gegeben; dabei fand er auch Mittel und Wege, solche Mängel zu verbessern oder zu beseitigen. Er war von selbstloser, gemeinnütziger Natur, ein moderner Humanist bester Prägung. Guggenberger war auch ein Arzt, der seine Patienten verstand, den auch das Landvolk schätzte und achtete, der Tag und Nacht da war, wenn er gebraucht wurde. Man mußte damals ein in allen Fächern gut beschlagener Arzt sein, denn man war in der Regel auf sich allein gestellt; ein Konsiliararzt war schwer erreichbar. Man denke nur an die damaligen Verkehrsverhältnisse; vielleicht ein Fahrrad! Es gab auch Pferdefuhrwerke, dazu brauchte man Kutscher und Pferde, die nicht immer bereitstanden. Man mußte hinaus bei jeder Witterung, bei jeder Tages- und Nachtzeit, wann immer man gerufen wurde. Die Einweisung eines Patienten in ein Spital war damals oft recht schwierig. Bei der Bevölkerung bestand eine Abneigung gegen einen Krankenhausaufenthalt. Um diesen zu erreichen, bedurfte es eines großen Verständnisses seitens des Arztes. Da war es wichtig, daß der Landarzt die Mundart dieser Leute verstand, denn sie war der Schlüssel zum Herzen des Volkes. Guggenberger konnte in dieser Sprache reden und sich gut damit verständigen.

Übrigens war er auch Mitarbeiter am österreichisch-bayrischen Wörterbuch. Ein Leitspruch von ihm war: „Der Landarzt darf nicht von den Leuten leben, sondern er muß mit ihnen leben.“ Dies befolgte er. Er nahm

gerne teil an ihrer Geselligkeit, so am Bürgertisch, an Hausbällen, Kränzchen und sonstigen Unterhaltungen. Er war Mitglied verschiedener Vereine. Ganz besonders liebte er das Theater, wobei er selbst als Darsteller mit großem Erfolg mitwirkte. Aber auch Aufführungen an großen Bühnen zogen ihn an. Es kam wiederholt vor, daß er sich nach dem Besuch einer Abendvorstellung in Linz noch nachts auf den Heimweg machte und den weiten Weg nach St. Georgen mangels einer Fahrgelegenheit zu Fuß zurücklegte, um am Morgen wieder in der Ordination zu sein.

Guggenberger stellte auch der Gemeindevertretung seine Kraft zur Verfügung, so als Gemeinderat und ab 1924 als Vizebürgermeister. Dann war er Gemeindefeldarzt, dessen Aufgabe damals hauptsächlich die Armenbehandlung und die Totenbeschau war. Ferner oblag ihm die Funktion eines Ortschaftsrates; auch wurde er mit der Tätigkeit eines Schularztes betraut, die damals erst im Anlaufen war. Vereinsgründungen waren der Deutsche Turnverein in St. Georgen a. d. Gusen und der Verschönerungsverein.

Nach fast zwanzigjähriger Tätigkeit verließ er den Ort seines Wirkens. Zum Abschied ernannte ihn die Marktgemeinde zum Ehrenbürger.

In der Zeit, in der er in St. Georgen als Arzt tätig war, hat er auch viel für die oberösterreichische Ärzteschaft gearbeitet.

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß sich in der Nachbargemeinde Mauthausen im Jahre 1918 Dr. Karl Niederberger als Gemeinde-, Bahn- und Kassenarzt niederließ. Beide wurden gute Freunde für das ganze Leben. Sie entwickelten eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle der gesamten Ärzteschaft Oberösterreichs, insbesondere beim Aufbau der Landesvertretung und segensreicher standeseigener Wohlfahrtseinrichtungen. Diese Organisationen mußten nach dem Umsturz 1918 neu aufgebaut werden, denn es hatte sich vieles geändert. Namentlich brachte die fortschreitende Geldentwertung eine zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage, die auch die Ärzteschaft, insbesondere aber die Ärztewitwen traf. Da mußte Abhilfe geschaffen werden, die nur durch aufopfernde Tätigkeit und Aufbau entsprechender Einrichtungen möglich wurde. Die 1905 gegründete oberösterreichische Ärzteorganisation war durch den ersten Weltkrieg vollständig lahmgelegt worden. Es bedurfte langer Verhandlungen, bis 1925 der „Wirtschaftliche Verband der Ärzte OÖ.“ gegründet werden konnte, dem eine Verrechnungsstelle und eine Wohlfahrtskasse angeschlossen wurden; Einrichtungen, aufgebaut auf dem Grundsatz gegenseitiger Hilfeleistung der Mitglieder. Guggenberger versah neben seiner ärztlichen Praxis acht Jahre lang das Ehrenamt des Obmannes der oberösterreichischen Ärzteorganisation und war weiters Obmann des wirtschaftlichen Verbandes bis 1928. 1919 wurde er als Delegierter in die OÖ. Ärztekammer entsandt, wo er von 1923 an als Präsidentstellvertreter und von 1933 bis 1938 als Präsident wirkte. 1926 kam es

zur Schaffung der Ärztebibliothek. 1938 wurde das Ärztehaus in Linz, Dinghoferstraße 4, errichtet. Lange Zeit war Dr. Guggenberger Verwalter dieser Einrichtung. 1926 gab er im Auftrage des wirtschaftlichen Verbandes der Ärzte Oberösterreichs ein „Merkbuch für die oberösterreichischen Ärzte“ heraus. Manche Gesetze waren überholt, vieles mußte nach dem Zusammenbruch 1918 neu geschaffen werden. Es war daher notwendig, diese Veränderungen übersichtlich darzustellen, was ausgezeichnet gelang.

1930 übersiedelte Dr. Guggenberger nach Linz. Dort erwarteten ihn neue Aufgaben. Er erhielt die Bestellung zum Chefarzt der Bundesbahndirektion in Linz, welche Stelle er bis 1946 innehatte. Weiters wurde er Betriebsarzt der ESG (Elektrizitäts- und Straßenbahn-Aktiengesellschaft). Diesen Dienst versah er bis 1950. Dabei beschäftigte er sich noch erfolgreich mit anderen wichtigen Einrichtungen. Neben seiner Arbeit für die Ärzteschaft waren es das Rettungswesen und die Feuerwehr.

Schon vor 1927 hielt Guggenberger Sanitätskurse für die Freiwillige Feuerwehr in Linz ab. 1928, nach Eröffnung der Landesfeuerwehrschule, vermehrte sich die Zahl dieser Kurse. 1930 wurde er Chefarzt der Feuerwehr Linz und Vorsitzender-Stellvertreter im öö. Landesverband und des österreichischen Reichsverbandes für Feuerwehr und Rettungswesen. 1935 war er Vizepräsident und Referent für das Rettungswesen im Landesverband und half bei der Organisation des Landesstraßenrettungsdienstes in Oberösterreich mit. Seine Rettungsmänner führten freiwillig den Krankentransport durch. Um ihnen Entspannung und Aufenthalt draußen in der Natur zu bieten, regte Guggenberger für sie die Errichtung eines Erholungsheimes an. Dieses wurde 1934 am Lichtenberg bei Linz, auf der sogenannten „Gis“, erbaut und ist unter dem Namen „Guggerlhütte“ bekannt, so genannt, weil er bei seinen Freunden „Guggerl“ hieß. Er hat auch den Bau durch Überlassung seiner Vortragshonorare unterstützt.

Die Rettungsgesellschaft hat sich sehr gut bewährt. Es wurde notwendig, sie in einem größeren Gebäude unterzubringen. So entstand 1937 das Rettungshaus in Linz, Huemerstraße 13.

1938 wurde die Freiwillige Rettungsgesellschaft in das Deutsche Rote Kreuz übergeführt und Dr. Guggenberger zum Oberfeldführer ernannt. 1945 nach Kriegsende wurde er kommissarischer Leiter des Österreichischen Roten Kreuzes in Linz und ab 1948 Chefarzt der Bezirksstelle Linz-Stadt.

Seiner Vaterstadt stand Guggenberger von 1934 bis 1938 als Gemeinderat zur Verfügung. Da war er hauptsächlich auf dem Gebiete des Fürsorgewesens tätig. Als Turner war er ab 1932 jahrelang Obmann des Deutschen Turnvereines Urfahr und später dessen Ehrenobmann.

1950, nach Erscheinen des neuen Ärztegesetzes, arbeitete er noch drei Jahre lang als Vorstandsmitglied in der ÖÖ. Ärztekammer und weiter dann als Vizepräsident mit. Die ärztliche Praxis übte er bis 1958 aus.

Unermüdlich war Guggenberger in seiner Arbeit für die Allgemeinheit; dies fand mehrfache Anerkennung:

1935 verlieh ihm der Bundespräsident den Titel Obermedizinalrat; – 1945 wurde er Ehrenmitglied der Medizinischen Gesellschaft für Oberösterreich; – 1955 erhielt er vom Roten Kreuz die Verdienstmedaille in Gold und das Ehrenzeichen in Gold; – 1957 überreichte ihm der Bürgermeister der Stadt Linz den goldenen Ehrenring; – 1960 folgte die Überreichung des goldenen Doktordiploms in Graz. – Weiters war er Träger des goldenen Verdienstkreuzes der Republik Österreich.

Der Oberösterreichische Musealverein ernannte 1964 Dr. Guggenberger als ältestes Mitglied zum Ehrenmitglied; war er doch schon 1901 dem Verein beigetreten. Später war er auch durch Jahre im Ausschuß tätig. Besonders in der Mitgliederwerbung war er erfolgreich. So konnte er 1958 anlässlich der Feier des 125jährigen Vereinsbestandes mit 301 neuen Mitgliedern aufwarten.

In seinem Urlaub unternahm Guggenberger gerne Reisen, die ihn meist nach Deutschland, auch nach Italien und in die nördlichen Länder führten. Diese Fahrten waren kein bloßes Durcheilen der Gegend, sondern ein Erlebnis der Landschaft, ihrer Schönheit, der Kunst und der Kultur. Diese Eindrücke hafteten tief und lange in ihm und wurden manchmal schriftlich niedergelegt.

Wie erwähnt, hielt er viele Vorträge und Kurse, z. B. für die Rettungsmänner. Er war ein guter Redner und ein vortrefflicher Lehrer. Er hat den Inhalt seiner Ausführungen schriftlich zusammengefaßt, und es entstanden Büchlein, die für die Zuhörer eine gute Gedächtnisstütze bildeten. So erschienen 1932 im Verlag der Freiwilligen Feuerwehr Linz der „Linzer Rettungsmann“ und 1935 der „Kleine Rettungsmann“, erste Hilfe bei Unfällen, im Verlag des OÖ. Landesverbandes für Feuerwehr und Rettungswesen. 1936 war eine zweite Auflage notwendig geworden. Guggenberger hat schriftlich noch manches hinterlassen, Abhandlungen, Berichte, Entwürfe und eine Reihe von Tagebüchern. Einiges davon wurde in Zeitschriften, Zeitungen und in Jahrbüchern veröffentlicht.

Auf Guggenbergers heiterem Gemüte leuchtete nicht immer die Sonne des Glückes. Manches Schwere mußte er im späteren Alter ertragen, doch dank seiner Frohnatur meisterte er diese Schicksalsschläge. So erkrankte er mit etwa 65 Jahren an einem Gallenleiden, das sich immer wieder anfallsweise bemerkbar machte. Im 68. Lebensjahr mußte er sich einer Magenoperation unterziehen. Außerdem bestand eine Zuckerkrankheit.

Eine arge Belastung war für ihn ein jahrelanges, schweres Leiden seiner ersten Gattin Maria Elisabeth (Nelly), geb. Stiasny, das sie voll arbeitsunfähig machte. Trotz vorbildlicher Betreuung verschied sie nach einer Ehe von 45 Jahren. Nun stand er allein in seinem Alter da, zumal auch Nach-

kommen fehlten. Doch Guggenbergers Tatendrang war nicht erloschen. Er hatte noch vieles vor, was er erledigen wollte. Ein großes medicohistorisches Werk schwebte ihm unter anderem vor Augen. Dazu brauchte er aber verständnisvolle Mitarbeiter. So entschloß er sich zu einer zweiten Ehe und heiratete 1958 nochmals. In Frau Elisabeth Schnabel fand er die richtige Gefährtin, die sich für ihn und sein Buch tatsächlich aufgeopfert hat. Es entstand in vierjähriger Arbeit die „Oberösterreichische Ärztechronik“, sein größtes Werk, das ein wichtiges Nachschlagebuch für Ärzte, aber auch für Laien bildet. Es erschien 1962 im Druck. Damit wurde eine wichtige Grundlage für weitere medizingeschichtliche Werke geschaffen. Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile. Der erste Teil enthält geschichtliche Daten, der zweite bringt ein Verzeichnis von rund 5000 Ärzten mit biographischen Notizen und rund 800 Bilder verstorbener Ärzte. Den dritten Teil bildet ein Lesebuch mit literarischen Beiträgen von Ärzten.

Ab 1963 widmete sich Guggenberger mehr seinen persönlichen Interessen. Er beschäftigte sich eifrig mit seiner Bibliothek, nahm regen Anteil am Zeitgeschehen und konnte auch die Seidenraupenzucht nicht ganz lassen. Sein Gedächtnis war für sein Alter staunenswert. Aber allmählich verschlechterte sich sein Zustand. Das Gehen wurde beschwerlich, sodaß er eines Rollstuhles bedurfte. Schließlich wurde er gänzlich bettlägerig. Seine Gattin betreute ihn mit einer Hingabe und Geduld, die bewundernswert war. Guggenberger dankte für diese Obsorge, die ihm Beruhigung gab, mit einem stillen Lächeln, lieben Blick oder Händedruck. Die Krankheit führte zu einem körperlichen Verfall. Ein beginnender Brand (Gangrän) zeigte sich am rechten Fuß, der mit den anderen Leiden unbedingt einen Krankenhausaufenthalt notwendig machte. Nach zwei Wochen, am 29. September 1970, mittags, schied dieser selbstlose Helfer der Menschheit ruhig aus diesem Leben. Seine letzte Ruhestätte fand Obermedizinalrat Dr. Edmund Guggenberger im St.-Barbara-Friedhof in Linz, wohin ihm eine große Zahl von Freunden, Kollegen, ehemaligen Patienten, Abordnungen der Feuerwehr, der Rettungsgesellschaft, der Turnvereine, das Geleit gaben. Sechs Mann des Roten Kreuzes trugen ihn zu Grabe. Sieben Nachrufe würdigten die großen Verdienste dieses bedeutenden, beliebten Menschen und Arztes. Unter den Klängen des „Guten Kameraden“ wurde seine sterbliche Hülle der geweihten Erde übergeben; es bleibt aber die Erinnerung an einen vorbildlichen Arzt, an einen lieben, edlen, frohen und feinsinnigen Menschen!

Dr. Karl D e m e l b a u e r

Erschienene Nachrufe:

Oberösterreichische Nachrichten am 30. September 1970. Linzer Volksblatt am 30. September 1970. Tagblatt am 30. September 1970. Salzburger Nachrichten am 1. Oktober 1970. Ärztekammer für Oberösterreich, Mitteilungen September/Oktober 1970, Folge 8/9, 66. Jahrgang, von Ob.-Med.-Rat Dr. Karl Niederberger. Zeitschrift „Das Rote Kreuz“, Heft 1970/4. Oberösterreichische Feuerwehr-Mitteilungen September/Oktober 1970, 22. Jahrgang, Folge 5.